

Die Lofotenfischerei.

Vortrag, gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden
von Konsul Bernhard Brons.

Bei dem lebendigen Interesse, welches in neuerer Zeit in Deutschland für die Seefischerei erwacht ist, wird es anziehend für Sie sein, etwas zu hören über die grösste Seefischerei Europas, vielleicht der Erde, die Kabbelaufischerei an den Lofoten.

Die Westküste Norwegens wird fast in ihrer ganzen, etwa 200 deutsche Meilen Länge gebildet durch einen unvermittelten, steilen Absturz des Granitmassivs des Hochlandes in das Meer. Er ist so steil, dass meist unmittelbar an ihm die See tief, oft hunderte Meter tief steht. Ja selbst in den Fjorden, mittelst deren der Ocean weit in das Massiv hineingreift, ist dies in gleicher Mächtigkeit der Fall. Im Sogenfjord, der allein alle Kriegsflotten der Welt bequem aufnehmen könnte, findet das Lot vielerwärts bei 1000 Meter noch keinen Grund. Aber vor diesem Absturze liegen, wie durch eine wütende Riesenhand in das Meer geschleudert, unzählige grosse und kleine Felseninseln aller Formen und Höhen, Klippen und Holme, die sich seewärts nach und nach verlieren, so jedoch, dass man einzelne versprengte oft noch in weiter Ferne dem Horizonte nahe aus dem Wasser ragen sieht. Zwischen ihnen fliesst überall, der Flut und Ebbe folgend, das klare, grüne Seewasser in wechselnden Strömungen. Das Dampfschiff, das die Küstenplätze bedient, windet sich unter der bewundernswert sicheren Führung seines Lotsen durch dies anscheinend unentwirrbare Labyrinth; bald ist das Fahrwasser zwischen den Felsenwänden nicht halb so breit, wie der Rhein im Bingerloche, bald erweitert es sich zu einem grossen, einsam stillen Gebirgssee, aus dessen Hintergrund dann wohl mit einem Male die in der starren Felsenumgebung doppelt freundliche kleine Handelsstadt auftaucht, die es anläuft; bald steht der offene Ocean mit seiner langsam rollenden Dünung frei herein und bricht sich schäumend an den glatten Granitmassen einer Felseninsel, die oben ein schmuckloses, weissgestrichenes Holzhaus mit einer Leuchtvorrichtung im Giebel trägt,

das den hier nicht notwendigen Leuchtturm vertritt; bald zeigt sich bei einer Wendung inmitten der Einsamkeit das helle behäbige Haus eines Kaufmanns, des sog. Landhändlers. Daneben, unmittelbar am Wasser, erhebt sich sein geräumiges Packhaus, vor dem sich ein Dreimaster auf den Fluten schaukelt. Blumen zieren die Fenster, ein kleiner Garten ist mühsam an der geschützten Stelle, wo das Haus liegt, dem Felsen abgerungen, auf der Veranda stehen Frauen, erwartungsvoll mit den Tüchern winkend, während die Knaben und Mädchen des Hauses mit den leichten norwegischen Böten, die wie Schaum auf den Wogen schwimmen, den Dampfer aufsuchen und umkreisen, um den erwarteten Besuch oder die Post abzuholen, und Männer in grossen Prähmen Frachtgut bringen oder holen.

Diese unendlichen Buchtungen, Einschnitte, Kanäle und seeartigen Erweiterungen, die das Meerwasser füllt, bieten den Fischen Schutz und Gelegenheit zum Laichen in solcher Mannigfaltigkeit und Fülle, dass sich daraus allein schon ihre Mengen an Norwegens Küsten erklären liesse. Dazu kommt indessen noch der warme Golfstrom, der sie überall bespült und in sie eindringt, sodass selbst mitten im Winter Eisbildung bis zum Nordkap hinauf, also bis jenseits des 71. Breitengrades, nicht vorkommt. Das Meerwasser ist an den Küsten Norwegens im Winter 5° — 6° wärmer als die Luft: die reine Warmwasserheizung! Aus diesem die Küste umgebenden Inselgeschwader zwingt sich etwas nördlich vom Polarkreise, zwischen dem 68° und 69° etwa, ein Arm nach SW. ab: die Lofoten, zwischen sich und dem Festlande ein im Anfange 100 bis 120 Km. breites Stück Meer lassend, den Westfjord, in den die Dünung des Oceans von SW. frei hineinsteht, während die zackigen Granitgestalten der Lofoten ihn gegen W. und NW. schützen. Unmittelbar unter ihnen liegen die berühmten Fischgründe, die der ganzen katholischen Welt Südeuropas ihre Fastenspeise und der ganzen skrophulösen Welt überhaupt den Leberthran liefern. Kein Fischgrund der Erde, vom Walfischfange abgesehen, liegt so nördlich; die Newfoundlandbänke liegen volle 20 Grad südlicher.

In den ersten Tagen des Januar erscheint die Sonne auf den Lofoten um Mittag wieder über dem Horizonte, und mit ihr findet sich auch der Kabbeljau (*Gadus morrhua*) allmählig ein. Schon Anfang Januar beginnt man im Westen bei Sörvagen, Reine, Sund etc. und etwa 8 Tage später an den östlichen Plätzen von Balstad ab Probefischzüge zu machen.

Die Wassertemperatur wurde seit 2 Jahren während der Fischzeit an den Lofoten auf Staatskosten durch den Marinelieutenant Gade mittelst Tiefseethermometer beobachtet, um zu sehen, ob die Fische viel-

leicht Wasser von einer bestimmten Temperatur bevorzugten, womit dann die Möglichkeit gegeben wäre, nach dem Thermometer zu bestimmen, wo und in welcher Tiefe man seine Fanggeräte am besten aussetzte. Diese Untersuchungen haben bislang zu bestimmten Resultaten nicht geführt. Die Temperatur an der Oberfläche war niemals unter 0° und die am Grunde nie über $+7^{\circ}$ C. Es scheint aber ziemlich sicher, dass der Kabbeljau, wenn er zu den Laichplätzen strömt, also etwa Mitte Januar, die Wasserlagen von 4° — 5° C. über 0 aufsucht und dass er beim Rückströmen eher noch eine etwas höhere Temperatur, bis 6° , liebt. Diese Temperaturen pflegen sich in etwa 50—60 Faden Tiefe zu finden, während das Wasser höher hinauf bei nördlichen und östlichen Winden kälter ist, indem diese kalten Wassermassen über das wärmere Golfstromwasser schieben. Diese kalten Massen dringen bisweilen sogar bis auf die Bänke hinunter, wo der Fisch sich dann anscheinend in grössere Tiefen zurückzieht. In keinem Falle konnte nachgewiesen werden, dass der Fisch sich in den kalten Wasserlagen aufhielt. Am 28. März 1891 bemerkte man einen ziemlich scharfen Uebergang zwischen dem kalten und dem warmen Wasser. Der Fisch hielt sich in einer dünnen Lage $+5^{\circ}$ Wassers, wo der Fang reich war, während alle Fischereigeräte, die höher oder tiefer standen, wenig fingen. Diese Thermometerversuche sollen fortgesetzt und durch Ausleihen von Tiefseethermometern an intelligente Fischer unterstützt werden.

Ueber die Temperatur des lebendigen Kabbeljaus selbst hat der Cand. phil. Motzfeldt 1880 Untersuchungen angestellt, deren Ergebnisse übereinstimmen mit den Resultaten, die der amerikanische Marinearzt J. H. Kidder gefunden hat, dass nämlich der Fisch in der Regel eine um $\frac{1}{2}$ Grad höhere Temperatur hat, als das ihn umgebende Wasser. Motzfeldt fand die Temperatur des Fisches

1 mal	$+6^{\circ}30$
4 „	$+5^{\circ}75$
4 „	$+5^{\circ}25$
2 „	$+5^{\circ}$
1 „	$+4^{\circ}50$
2 „	$+4^{\circ}$.

Um zu sehen, welchen Einfluss eine Veränderung der Temperatur des Wassers auf die des Fisches habe, wurden in $+4\frac{1}{2}^{\circ}$ — 5° gefangene Fische untersucht, nachdem sie 15 Minuten in Wasser von $+1\frac{1}{2}^{\circ}$ verweilt hatten. Es zeigte sich ein Sinken der Temperatur von $\frac{1}{2}^{\circ}$ — 1° .

Nach Dr. Kidder ist die Temperatur des Blutsystems des Fisches $+5^{\circ}57$ höher, als die des Wassers, in dem er lebt.

In 1892 war die Temperatur des Wassers an den Lofoten ungewöhnlich hoch, bis $+7^{\circ}$ am Grunde.

Die Temperatur der Luft war in der Fischzeit (Januar-April) im Durchschnitt Mittags 1892 $+0,9$ 1893 $\div 0,7$,

die niedrigste Durchschnitts-

Wochen-Temperatur war 1892 $\div 2,9$ 1893 $\div 4,8$,

die niedrigste Temperatur überhaupt 1892 $\div 13,9$ 1893 $\div 13,3$,

die höchste überhaupt 1892 $+13,3$ 1893 $+8,3$,

die Durchschnitts-Mittags-Temperatur der 5 Jahre 1889/93 $+1,38$,

die niedrigste Durchschnitts-Temperatur einer Woche in demselben Zeitraume $\div 5,34$,

die niedrigste Temperatur in demselben Zeitraum überhaupt $\div 13,3$.

Zu dem Betriebe der Fischerei strömen nach den Lofoten um die Zeit des Eintreffens der Fische die Männer des ganzen nördlichen Norwegens (Finnmarken, Helgeland, Drontheims Amt), denn dieser ganze Landesteil ist wesentlich auf den Erfolg der Fischerei angewiesen; Ackerbau und Viehzucht sind Nebengewerbe, der Bauer ist zunächst Fischer; und selbst das liebe Vieh muss sich dazu verstehen, mit dem spärlichen Heu Fischabfälle zu speisen. Diese Leute kommen alle in offenen, mit Fischgerät, Proviant und Köder schwer beladenen Böten; auch die, welche aus Helgeland durch die offene See über den Westfjord fahren müssen. Am 25. Januar 1893, als viele auf diesem Wege waren, brach plötzlich ein gewaltiger Südweststurm los, der die Wogen des Oceans haushoch in den Fjord hineinjagte und sich dann nördlich drehte, so dass den Böten das Erreichen der schützenden Inseln mehr und mehr erschwert wurde. 41 Böte gingen unter und 119 tapfere Fischer fanden ihr Grab in den Wellen. Wohl geht kein Jahr ohne Verlust hin, allein dieser 25. Januar 1893 ist einer der schwersten Unglückstage auf den Lofoten gewesen.

Ende (am 20.—25.) April ist die Fischerei an den Lofoten beendet, der Kabbeljau hat seine Laichplätze wieder verlassen.

Es waren im Aufsichtsdistrikte*) zur Stelle:

Mitte Januar	1892	400 Böte,	1893	500 Böte,
Anfang Februar	1892	2000 „	1893	2100 „
Mitte Februar	1892	4500 „	1893	4200 „
Anfang März	1892	6400 „	1893	5000 „
Mitte März	1892	6900 „	1893	6000 „
Ende März	1892	4000 „	1893	5900 „
1. Woche April	1892	2200 „	1893	3500 „

*) Der Aufsichtsdistrikt umfasst die nach dem Westfjorde, also nach SO. liegende Seite der ganzen Lofoten-Inselgruppe.

2. Woche April 1892 1000 Böte, 1893 2100 Böte,

3. Woche April 1892 500 „ 1893 300 „

die grösste Zahl war 1892 am 16. März 7148 und 1893 am 25. März 6186. Das sehr schlechte 1892er Fangresultat hielt wahrscheinlich in 1893 eine Anzahl Böte zurück. Die grösste Zahl anwesender Mannschaften war

	Fischer	sonstige Boots- mannschaft	Knochte
1892	30092	6920	2607
1893	26683	6003	2481

Sie verteilten sich auf etwa 13 Fischplätze.

Ausser den Bötten der Fischer zieht der Fischfang eine Menge Handelsfahrzeuge von Bergen, Drontheim, Christiansund und der ganzen Norwegischen Westküste nach den Lofoten, teils um die Produkte des Fischfanges: Fisch, Leber, Rogen zu kaufen, teils um allerlei Waren an den Fischer zu verkaufen. Solcher Handelsfahrzeuge waren anwesend 1892 Mitte März 630, gross 327847 Tonnen à 116 Liter mit 2875 Mann Besatzung, 1893 Mitte März 622, gross 329110 Tonnen à 116 Liter mit 2862 Mann Besatzung, dazu kamen noch 1892 88 und 1893 45 aufgelegte Fahrzeuge, die zum Wohnen und zu anderen Zwecken dienten. Unter den ersteren waren 1892 104 und 1893 63, die sich mit dem Verkaufe von Waren beschäftigten. Sie führten Manufakturwaren, Kolonialwaren, allgemeine Kramwaren, Korn, Mehl, Brot, Fettwaren, Kleidung, Schuhzeug, Holz und Holzwaren, Köder u. a. m. und machten damit den sesshaften Händlern Konkurrenz. Die übrigen Schiffe waren gekommen, um Fischprodukte einzukaufen. Dies waren in 1893 559, die alle volle Last erhielten. Ohne eigenes Schiff fanden sich noch ein:

Handelsleute	1892 343	1893 272
Uhrmacher und Goldarbeiter	1892 21	1893 20
Handwerker	1892 91	1893 70
Fotografen	1892 12	1893 16
Gravöre	1892 3	1893 2
Speisewirte	1892 41	1893 49
Musikanten und Künstler .	1892 35	1893 24
Quacksalber	1892 7	1893 3
Arbeiter	1892 283	1893 357
Diener	1892 174	1893 195
Fischkopfkäufer	1892 242	1893 195

Fischarbeiter	1892	35	1893	61
Verschiedene	1892	60	1893	70

Im Ganzen 1892 1347 1893 1334.

Branntweinverkauf*) war im Aufsichtsdistrikte nur gestattet

1892 an 5 Stellen, 1893 an 6 Stellen

Bierverkauf 1892 „ 7 „ 1893 „ 7 „

Weinverkauf 1892 „ 6 „ 1893 „ 8 „

1880 waren noch 60 solcher Verkaufsstellen vorhanden. Seitdem ist die Zahl stetig heruntergesetzt, beim Branntwein von 13 auf 6.

Wegen ungesetzlichen heimlichen Verkaufs von Branntwein wurden bestraft 1892 14 Personen, 1893 16 Personen, und 11 Sachen blieben wegen Abreise der Zeugen bis zum nächsten Jahre schwebend, wegen do. Wein- und Bierverkaufs 1892 7 Personen, 1893 12 Personen; doch wird beklagt, dass es bei weitem nicht gelungen sei, alle Uebertreter zu fassen.

Im Ganzen wurden Polizeistrafen verhängt 1892 173, 1893 260; die meisten (1892 63, 1893 149) betrafen vorzeitiges Aussetzen von Fischereigerät und unnötiges Ausstehenlassen desselben in den Sonntag hinein. Von letzteren beiden abgesehen, muss die geringe Zahl der Bestrafungen auffallen; sie hängt ohne Zweifel zusammen mit dem fast gänzlichen Ausschlusse des Branntweinverkaufs. Von den Richtern wurden behandelt an Straffällen in beiden Jahren je 13, darunter

Diebstahl 1892 3, 1893 4 Fälle

Betrug 1892 2, 1893 1 Fall

Misshandlung 1892 4, 1893 0 Fälle.

Sieben Aerzte waren in beiden Jahren auf den Lofoten zur Fischzeit von Staatswegen zur Gratisbehandlung der Fischer anwesend; nur die Medizin ist zu bezahlen. Sie behandelten im Aufsichtsdistrikte

1892 5508 (16,1 % der anwesenden Fischer etc.)

1893 4193 (13,5 % „ „ „ „)

davon im Krankenhause

1892 515 (9,4 %), von diesen starben 29 (5,6 %)

1893 419 (10,0 %), „ „ „ 9 (2,1 %).

Ausserdem wurden noch 1892 1345 und 1893 741 Personen ausserhalb des Distrikts durch dort angestellte Aerzte in der Fischzeit behandelt. Die hauptsächlichsten epidemischen Krankheiten waren innerhalb und ausserhalb des Aufsichtsdistrikts

*) Eine Anzahl dieser Stellen ist zum Verkaufe nur in der Fischereizeit berechtigt. Ausserhalb des Fischereidistriktes giebt es überhaupt keine erlaubten Branntweinverkaufsstellen.

Katarrhalische und folliculäre Angina	1892	209,	1893	90 Fälle,
Influenza	1892	1351,	1893	71 „
Lungenentzündung	1892	93,	1893	33 „
Brustentzündung	1892	116,	1893	113 „
Akute Diarrhoe	1892	127,	1893	154 „

Die hauptsächlichsten, nicht epidemischen Krankheiten waren

Akute Krankheiten der Verdauungs-Organen	1892	209,	1893	117 Fälle,
Chronische Gastritis-Kordialgi	1892	509,	1893	365 „
Krätze	1892	195,	1893	250 „
Chronischer Rheumatismus	1892	353,	1893	346 „
Wunden	1892	161,	1893	148 „
Stoss, Verrenkung	1892	280,	1893	333 „
Geschwollene Finger	1892	200,	1893	391 „
Augenkrankheiten	1892	216,	1893	213 „
Ohrenkrankheiten	1892	215,	1893	71 „
Nervenkrankheiten	1892	115,	1893	74 „
Syphilis und Venerie	1892	58,	1893	10 „
Ein venerisch Kranker kam auf Anwesende	1892	624,	1893	756.

Als Grund des besseren Gesundheitszustandes in 1893 werden angeführt die grössere Kälte und der stärkere Schneefall. Sie verhinderten, dass sich die Umgebungen der Logierhäuser (Rorboder) in schmutzige Sumpflachen verwandelten, und nötigten die Fischer, ihr Gebrauchswasser, anstatt aus nahen verunreinigten Lachen, in grösserer Ferne aus reinen Wasserläufen und Quellen, allerdings oft mühsam, zu holen.

Ausserordentliche religiöse Bedienung war stets reichlich vorhanden: Stiftskapelane, Distriktprediger, Sendlinge, Lehrer hielten Gottesdienst, religiöse Zusammenkünfte, Bibelstunden etc. ab.

Auch besondere Schulen, 1893 vier, wurden für die Fischer eingerichtet: Tag- und Abendschulen. Bibliotheken, 1893 fünf, boten ihnen guten Lesestoff; Gesangsvereine, meist mit religiösem Programm, bestanden daneben. Alle diese Einrichtungen fanden Teilnahme.

Die Lofotenfischerei steht unter Staatsaufsicht nach einem eigenen Gesetze von 1857. An der Spitze dieser Aufsicht steht jetzt ein Kommandör-Kapitän der Marine; er hat einen Assistenten am Kontor, 10 örtliche Aufseher und 2 kleine Segelfahrzeuge mit 26 Mann Besatzung unter sich. Ein Dampfschiff scheint für die Aufsicht an der ausgedehnten Küste dringend nötig zu sein. Die Aufsicht war in Wirksamkeit

1892 vom 16. Januar bis 25. April,

1893 „ 16. „ „ 23. „ Abends.

Dass diese Aufsicht keine leichte Arbeit ist, wird man einsehen, wenn man nur bedenkt, dass z. B. in Svolveaer gleichzeitig anwesend waren am 16. März 1892 1239 Fischerböte mit 5778 Mann und 150 Handelsschiffe, am 18. März 1893 2500 Fischerböte mit ca. 10,000 Mann und 130 Handelsschiffe, dass bei starkem Zudrange an den einzelnen Fischplätzen (Fiskevaer) das Meer zwischen den Leine-, Netz- und Tiefseeanglern nach Billigkeit wechselnd geteilt und darauf gesehen werden muss, dass keiner auf den Fang ausgehe, bevor am Morgen das Signal dazu gegeben worden ist, dass beim Aussetzen der laugen Fischgeräte Ordnung herrsche, dass Einbrüche in die gegenseitigen Fanggebiete nicht stattfinden, dass die ganze Polizei ohne Polizeimannschaft wahrgenommen, sehr eingehendes statistisches Material gesammelt und verarbeitet werden muss u. s. w.

An Telegrammen wurden in der Fischzeit von den Lofotenstationen versandt:

1892 . . .	76,256 Stück,
1893 . . .	82,581 „

Gefischt wird auf den Lofoten

- 1) mit Netzen verschiedener Art,
- 2) mit Angelleinen,
- 3) mit der Schnur.

Bei den Netzen unterscheidet man

a. „Garn“, dies sind leichtere Netze ähnlich unseren Heringsnetzen. Sie stehen ausgestreckt senkrecht in der See und der Fisch fängt sich darin, indem er sich mit den Kimmen in den Maschen aufhängt. Diese Netze sind in der Regel 32—36 Meter lang und 8—10 Meter tief. Man vereinigt 40—60 solcher Netze zu einer Länge (Garnlaenke) und bildet somit eine Netzwand von 1280—2160 Meter Länge, die unten am Meeresboden verankert ist.

b. „Nöter“ (Singular: Not), das sind Netze aus schwerem Garn, mit denen man den Fisch umringt und ihn aus dem Wasser zieht. Er fängt sich dabei nicht in den Maschen. Man unterscheidet „Staengenöter“, Satznetze, die man von Land zu Land, etwa quer durch einen Fjord spannt, wobei sie senkrecht stehen, und „Dragenöter“, Ziehnetze, die man in See auswirft und nach dem Ufer hinzieht und den Fisch an Land bringt.

Diese Staenge- und Dragenöter sind von verschiedener Grösse. Das grösste bislang auf den Lofoten benutzte war 1000 Meter lang und 80 Meter tief.

„Synkenöter“, Sinknetze, viereckige Netze von etwa 40 Mtr. Seitenlänge, also 1600 □Mtr. Fläche. Diese lässt man so tief sinken, dass der Fisch vermutlich darüber ist und breitet sie dann horizontal aus, worauf man sie schon nach kurzer Zeit (einige Minuten bis $\frac{1}{2}$ Stunde) horizontal an den 4 Enden heraufzieht. Von 1893 an ist der Gebrauch jeder Art Note auf den Lofoten, von Kanstadfjord bis Lofotodden, in der Fischzeit verboten.

Bei den Angelleinen unterscheidet man Nacht- und Tagleinen. An beiden sind die Angeln an Schnüren in Abständen von 0,78 Mtr. bis 1,26 Mtr. befestigt, und zwar bei den Nachtleinen etwa 400 (in den Westlofoten bisweilen bis 500) an jeder Leine, deren jeder Mann im Bote (gewöhnlich 4 bis 5) eine, fertig beködert, in einem Zuber hat. Sie werden hintereinander gesteckt und so in See ausgestreckt, wo sie die Nacht über bleiben.

Die Tagleinen haben in der Regel weniger Angeln als die Nachtleinen und die Böte gewöhnlich nur 3 Mann Besatzung. Die Tagleinen werden vom Morgen an den ganzen Tag über ausgesetzt und schon nach einigen Stunden wieder eingezogen.

Man hat für alle Angelleinenbetriebe doppelte Sätze, so dass man, wenn man hinausrudert, um die ausgesetzte Leine einzuholen, zugleich eine andere fertig beköderte mit hinausnimmt und diese wieder in See setzt. Durchschnittlich ist jeder gut ausgerüstete Angelfischer mit hochgerechnet etwa 2000 Angeln und Zubehör versehen, um Verluste gleich ersetzen zu können. Viele weniger wohlhabende sind jedoch nicht so ausgerüstet und bei Verlusten auf Kauf von den Händlern angewiesen.

Die Tiefseeangler haben nur eine lange Schnur, jeder Mann mit einer Angel. Ihre Böte führen in der Regel 3 Mann Besatzung. Diese verschiedenen Fangarten waren wie folgt verteilt in Prozenten der Fischer:

	Netzfischer	Nachtleinefischer	Tiefseeangler
1884	27,4	64,5	8,1
1885	36,2	56,2	7,6
1886	32,5	58,8	8,7
1887	34,2	57,6	8,2
1888	29,8	59,8	10,4
1889	38,7	52,5	8,8
1890	43,9	49,2	6,9
1891	44,5	47,4	8,1
1892	43,2	48,8	8,0
1893	42,8	49,6	7,6.

Man sieht, dass die Tiefseeangler ihr Feld behaupten, während die anderen Angelfischer mehr und mehr zum Netze greifen.

Die Ausbeute der Lofotenfischerei im Aufsichtsdistrikte stellte sich seit 1878 wie folgt:

Jahr	Zahl der Fischer	Gefangenes Quantum in Tausenden	Macht Fische pro Fischer	Zahl der Fische, die zu einer Tonne Leber erforderlich waren	Leber ¹⁾	Thran	Medizinalthran	Rogen ²⁾	Wert des ganzen Fanges in Million. Mark
					in 1000 Tonnen				
1878	22723	25600	1090	420—550	53.2	34.0	¹⁾ 3.95		
1879	25566	25500	1000	420—550	53.4	36.0	2.70		
1880	27232	26500	970	385—450	63.0	41.0	3.10		
1881	26850	25700	960	480	48.0	29.5	2.50		
1882	28449	27500	960	900	25.6	11.0	1.30	28.4	6.53
1883	31221	17300	550	1000	14.5	6.4	0.85		
1884	27798	17000	612	²⁾ 500—700	²⁾ 16.9	²⁾ 10.1	²⁾ 4.20	29.5	6.99
1885	26625	26500	1000	400—700	29.5	18.2	6.55		
1886	28920	31000	1072	300—650	41.0	25.4	10.00	29.5	6.99
1887	28030	29700	1060	300—700	38.3	23.6	9.50		
1888	31917	26000	815	250—450	38.0	23.6	16.10	29.5	6.99
1889	30083	17200	572	200—500	23.5	14.6	12.90		
1890	30324	30000	989	200—500	58.5	36.3	16.70	19.6	7.51
1891	30378	21050	691	250—500	22.7	14.1	18.20		
1892	30092	16250	540	280—550	23.0	14.3	8.10	17.4	4.84
1893	26683	27000	1012	270—550	31.5	19.5	18.60	31.1	6.75

Ausserhalb des Aufsichtsdistrikts wurden nach Angaben der Lehnmänner in den Wintern der folgenden Jahre in den Aemtern Tromsö und Nordland noch gefangen

Jahr	Gefangenes Quantum in Tausenden	Leber	Thran	Medizinalthran
		in 1000 Tonnen		
1892	12121	30.3	?	13.3
1893	12745	37.1	?	7.2

¹⁾ Die Kolonne „Leber“ enthält nur die Leber, welche zu Thran verkauft wurde. Die mittelst Dampf zu Medizinalthran verarbeitete Leber (in 1893 37,510 Hektoliter) ist darin nicht enthalten.

²⁾ Seit 1884 in Hektolitern anstatt Tonnen.

³⁾ Der Roggen wird gesalzen und so namentlich nach Frankreich zu Köder bei der Sardinienfischerei verkauft.

Ausser dem im Aufsichtsdistrikte gebuchten Quantum wurden schätzungsweise 1893 noch etwa $\frac{3}{4}$ Million Kabbeljaue gefangen, die an Ort und Stelle verzehrt oder als leicht gesalzene Handelsware in's Land verschifft oder zum Hausgebrauch heimgesandt wurden. Dasselbe war annähernd in 1892 der Fall und es wird in früheren Jahren ähnlich gewesen sein.

Sonach war also die ganze 1893 gefangene Menge im Aufsichtsdistrikte	27,750,000	Kabbeljaue,
ausserhalb desselben in Tromsö und Nordland	12,745,000	„
	<u>40,495,000</u>	Kabbeljaue.

Das Durchschnittsgewicht der Lofoten-Kabbeljaue ist $4\frac{1}{2}$ Kilo. Das ergibt für den ganzen Fang 182,227,500 Kilo, ab Eingeweide etc. 0.34 . . . 13,768,300 „
bleiben für ausgeweideten Fisch . 168,459,200 Kilo.

Davon waren Leber ca. 0,15 =	6,074,250	Kilo,
Rogen „ 0,34 =	13,768,300	„
Kopf „ 0,82 =	33,205,900	„
handelsfertiger Fisch . . . „ 2,85 =	115,410,750	„

Um diese Mengen näher zu würdigen, stelle ich einen Vergleich mit heimischen Verhältnissen an. In Geestemünde brachten im Jahre 1893 1088 Dampfer und 771 Segler das bis dahin unerreichte Quantum von 9,351,500 Kilo Fisch an. Davon war der durch die Dampfer angebrachte ausgeweidet. Das verkaufsfähige Quantum Ausbeute verhält sich also wie 168,459,200 : 9,351,500, und diese ganze Geestemünder Flotte würde nahezu 18 Jahre fischen müssen, um ebensoviel zu fangen wie an den Lofoten und in der Nähe derselben 1893 im Wesentlichen in 8 Wochen gefangen wurde. Mit dem Gelderlöse sieht es freilich für die Geestemünder Fischerei günstiger aus. Denn 9,351,500 Kilo Fisch brachten 2,076,174 Mark. Die Menge des Fanges verhält sich also wie 17,9 : 1, der Wert wie 3,25 : 1. Verschiedene Versuche, den Lofotenfisch in gefrorenem Zustande den deutschen Märkten zuzuführen und so von deren besseren Preisen Nutzen zu ziehen, sind fehlgeschlagen; es scheint, dass er diese Aufbewahrungsweise nicht verträgt. Schwach trocken gesalzen würde er sich dagegen sehr gut versenden lassen.

1882 sind eingehende Grössenmessungen angestellt worden. Die mit dem Netze gefangenen Kabbeljaue maassen von 0,81 Mtr. bis 0,95 Mtr., im Mittel 0,86 Mtr.; die mit der Leine gefangenen 0,73 bis 0,90 Mtr., im Mittel 0,84 Mtr. Dabei war das mittlere Gewicht der Netzfische 5,01 Kilo und der Leinefische 4,41 Kilo.

Bei der Bereitung des in obiger Uebersicht des Fanges erwähnten Medizinalthraus im Aufsichtsdistrikte waren 1892 60 und 1893 52 Dampfkochereien thätig.

Von den Fischköpfen wurden im Aufsichtsdistrikte 1892 12,6 und 1893 17,7 Millionen für Guanofabriken aufgekauft. 1891 fabrierte eine Fabrik in Brottesnaes aus 7,9 Millionen Köpfen 16,560 Sack Guano. Andere Aufgaben fehlen. Ein Teil der Köpfe wird durch die Fischer nach Hause gesandt, um als Viehfutter zu dienen; in 1893 geschah dies wegen Heumangel in ungewöhnlich bedeutendem Maasse. Aber auch wenn man Heu genug hat, füttert man die Kühe mit Fischköpfen, weil sie dann mehr Milch geben und die Milch keinen Geschmack davon annimmt. Man kocht zu dem Ende die Köpfe in Wasser und giebt den Tieren zuerst die Brühe und dann die Köpfe, oder auch beides zugleich. Sie trinken die Brühe und essen die Köpfe begierig und verzehren letztere vollständig, mit Ausnahme einiger der härtesten Knochen. Man darf ihnen diese Nahrung indessen nur in abgekühltem Zustande geben.

So dient auch der an allen Ufern der Fjorde und Küste reichlich wachsende Blasantang in West-Norwegens wenigstens hin und wleder zur Schweinemast.*)

Von den im Aufsichtsdistrikte gefangenen Fischen entfielen im Durchschnitt auf

	Januar	März	April	
	und Februar		bis zum 14.	nach dem 14.
1871—1890	19,8 %	62,7 %	14,7 %	2,8 %
1891	3,8 %	73,3 %	21,9 %	1,0 %
1892	22,7 %	60,1 %	14,1 %	3,1 %
1893	19,6 %	73,4 %	5,9 %	1,1 %

Die Ausbeute verteilte sich durchschnittlich wie folgt:

	Netzfischerei		Leinefischerei		Tiefseeangelei	
	Fischer	Fische	Fischer	Fische	Fischer	Fische
	%	%	%	%	%	%
1871—1880	50,4	48,7	39,6	45,6	10,3	5,7
1881—1880	35,1	31,5	56,3	64,6	8,6	3,9
1891	44,5	46,8	47,4	48,1	8,1	5,1
1892	43,2	35,4	48,7	61,7	8,1	2,9
1893	42,8	40,3	49,5	55,8	7,7	3,9

*) Hierzu bemerkt Herr Kommandörkapitain Knap, der die Güte hatte, den Korrekturbogen durchzusehen: Mir nicht bekannt.

Die Beobachtung ist von mir selbst. Ich habe auch an der Westküste gesehen, wie ein Junge Schafen kleine eingepökelte Heringe als Leckerbissen verabreichte und die Schafe gierig danach an ihm in die Höhe sprangen.

Danach entfiel folgende Anzahl Fische auf jeden

	Netzfischer	Leinefischer	Tiefseeangler
1892	443 Stück	683 Stück	195 Stück
1893	955 „	1137 „	517 „

Die durchschnittliche Stärke der Bemannung war bei den

	Netzböten	Leineböten	Tiefseeangelböten
1889	6,14 Mann	3,65 Mann	3,03 Mann
1890	6,09 „	3,80 „	2,85 „
1891	6,03 „	3,65 „	3,00 „
1892	5,97 „	3,68 „	3,17 „
1893	5,99 „	3,85 „	3,08 „

Der Durchschnitts-Bruttoverdienst war für jeden

	Netzfischer	Leinefischer	Tiefseeangler
1892	Kr. 121 (N 136)	Kr. 178 (N 200)	Kr. 48 (N 54)
1893	„ 212½ („ 239)	„ 253 („ 285)	„ 115 („ 129)

wobei 1892 die Netzfische zu 27,4 Öre (30,8 δ), die Leinefische zu 26 Öre (29,3 δ), die der Tiefseeangler zu 24½ Öre (27,6 δ), 1893 alle zusammen zu 22¼ Öre (25 δ) per Stück veranschlagt sind. Weil nämlich 1893 die Netze und Leinen öfters wegen des Wetters überstehen mussten, vermindert sich der Durchschnittswert der damit gefangenen Fische um etwas.

Die Ausbeute für den einzelnen Fischer fällt natürlich, je nachdem er Glück oder Unglück hat und der Fisch sich nach dem einen oder anderen Fischplatze hinzieht, sehr verschieden von Durchschnitt aus. So war in 1892 und 1893

		der höchste Bruttoverdienst per Fischer	der niedrigste
bei der Netzfischerei	1892	Kr. 745 (N 838)	Kr. 5 (N 6)
	1893	„ 800 („ 900)	„ 40 („ 45)
„ „ Leinefischerei	1892	„ 890 („ 1001)	„ 10 („ 11)
	1893	„ 700 („ 763)	„ 20 („ 22½)
„ „ Tiefseeangelei	1892	„ 200 („ 225)	„ 5 („ 6)
	1893	„ 350 („ 394)	„ 4 („ 4½)

Die meisten Fischerböte an den Lofoten und überhaupt in Norland haben nach alter Wikinger Weise nur ein Raasegel; in neuerer Zeit führen aber namentlich die grösseren Grosssegel und Gaffel, Fock und Klüver und entsprechendes Rigg.

Der Hauptfangtag 1893 war der 22. März. Ein Anblick, wie man ihn an dem Abend im Hafen von Svolvaer hatte, als die ungeheure Menge schwer mit den herrlichen blanken Fischen beladener Böte hereinkam, war selbst auf den Lofoten kaum je dagewesen. Man fing an dem

Tage in einem Not etwas über 6000 Kabbeljau, also über 54,000 Pfd. Fisch, und im Durchschnitt 800 Stück etwa. In einer Garnlaenke fing man 1893 bis 1500 Kabbeljau in einer Nacht; als gutes Resultat einer Nachtleine wird 1000 genannt und bei der Tiefseeangelei 300 per Boot. Die Tagleinefischer hatten öfters volle Last.

Das Wetter spielt bei Fischen auf den Lofoten natürlich eine grosse Rolle, und selbst wenn auch nicht gerade Sturm herrscht, wird das Fischen doch öfters durch starken Schneesturm oder grosse Kälte unratsam und durch die Aufsichtsbehörde das Signal zum Auslaufen, sei es für den ganzen, sei es für einen Teil des Tages, zurückgehalten, um Unglück zu verhindern. Solcher ganzen und halben „Landliegetage“ gab es vom 16. Januar bis 23. April (in 98 Tagen) wie folgt:

	in Ostlofoten	in Westlofoten
1887	57	59
1888	37	38
1889	39	44
1890	29	35
1891	48	53
1892	45	48
1893	47	54

Trotzdem vergeht kein Jahr ohne schmerzliche Verluste, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Jahr	im ganzen	Bootverlust						Menschen			Umgekommen	
		bei welcher Gelegenheit			Ursache			gerettete	ungekommene	sonstige ungekommene	im ganzen	auf 100,000
		beim Fischen	während der Reise	bei anderer Gelegenheit	unverschuldet	verschuldet	unbestimmt					
1883	32	27	3	2	13	12	7	114	18	2	20	64
1884	12	7	4	1	10	2	—	36	8	—	8	25
1885	28	23	1	4	19	6	3	69	31	1	32	120
1886	17	14	2	1	15	2	—	57	14	1	15	45
1887	36	31	5	—	34	2	—	129	45	1	46	147
1888	22	18	2	2	18	4	—	75	26	¹)3	29	94
1889	14	13	—	1	13	1	—	48	12	—	12	40
1890	10	8	2	—	8	2	—	33	6	²)3	9	30
1891	42	35	2	5	35	7	—	131	49	—	49	161
1892	7	7	—	—	7	—	—	28	8	—	8	27
1893	15	13	—	2	11	3	1	50	17	³)3	20	75

¹) 1 erstochen, 2 erstickt. — ²) Ueber Bord gefallen. — ³) 1 durch Schneesturz, 1 über Bord, 1 durch Schuss aus Zufall.

Zur Unterstützung der Angehörigen Verunglückter und Solcher, die Verlust an Fischereigeräten gehabt oder ihr Boot verloren haben, dient die „Lofotenfischer Selbsthülfe-Kasse“, zu der die Sammlungen schon 1885 begannen, die aber erst 1891 unter Staatsaufsicht ihre Wirksamkeit begann. Der Beitrag beträgt pro Jahr mindestens 20 Oere ($22\frac{1}{2}$ Pf.); ausserdem fliessen in die Kasse die Erträge geborgener Fischereigeräte, freiwillige Gaben u. s. w. Den Familien verunglückter Fischer wird in der Regel eine einmalige Zahlung von Kr. 200 (Mk. 225) geleistet.

Der Köder, welcher zum Angeln verbraucht wurde, bestand nach Schätzungen, welche die Aufseher an den verschiedenen Stationen in Ueberlegung mit den Fischern anstellten, aus etwa

1892	1893	
6000	5000	Hektl. frischem Hering,
10,000	9400	„ gesalzenem Hering,
1000	600	„ gesalzener und eine unbestimmte Menge ungesalzener Muscheln,
4000	12,000	„ Kaplan (<i>Malotus arcticus</i>) und anderem Fisch,

im Werte von Kr. 211,000 (M 263,000) bzw. Kr. 290,000 (M 326,250).

Danach belief sich die Ausgabe für Köder in 1892 auf M 22,50 und in 1893 auf M 18 für jeden Leinefischer.

Der Verlust und die Abnutzungen an dem Fischereigerät stellten sich schätzungsweise wie folgt:

	Verlust der		Abnutzung der	
	Netzfischer	Leinefischer	Netzfischer	Leinefischer
1892	Kr. 80,000 (M 90,000)	Kr. 80,000 (M 90,000)	Kr. 200,000 (M 225,000)	Kr. 76,000 (M 85,000)
1893	Kr. 82,000 (M 92,250)	Kr. 96,000 (M 108,000)	Kr. 207,000 (M 232,875)	Kr. 108,000 (M 121,500)

Das machte auf den einzelnen Fischer

	Verlust	und	Abnutzung
	bei der Netzfischerei		bei der Leinefischerei
1892	Kr. 21,60	(M 24,30)	Kr. 10,70 (M 12,04)
1893	„ 26,33	(M 29,62)	„ 15,41 (M 17,34)

Die Verluste trafen die einzelnen aber natürlich sehr ungleich.

Wie schon bemerkt, sind bei der Lofotenfischerei eine Anzahl Knechte (Leiekarle) beschäftigt. Es sind dies Leute, die aus Armut gezwungen sind oder es aus Vorsicht vorziehen, gegen festen Lohn zu

fischen, wogegen der, welcher sie mietet, für sie den entsprechenden Mannsanteil an der Ausbeute erhält. Der Lohn dieser Knechte war in 1893 für die Dauer der Fischzeit:

bei freier Station	mit warmem Essen und Kaffee	mit warmem Essen	auf eigener Kost	auf eigener Kost aber mit Licht und Feuer
<i>M</i> 90	<i>M</i> 112,50	<i>M</i> 135—146	<i>M</i> 170—180	<i>M</i> 179
<i>M</i> 62—112 ¹ / ₂	<i>M</i> 135—180	<i>M</i> 157		
<i>M</i> 68—112 ¹ / ₂	<i>M</i> 180			

Zu Mittag giebt es in der Regel 1 bis 2 Mal die Woche Fleisch oder Speck mit Suppe von Erbsen oder Grütze, die übrigen Tage Fisch oder Hering mit Sauerampfersuppe und bisweilen Kartoffeln. Abends Mehlbrei mit Syrup. Der Chef der Staatsaufsicht meint, die Fischer müssten mehr Fisch mit Leber und Rogen essen, um sich kräftiger zu nähren, da sie im allgemeinen an Blutmangel litten.

Aus den vorgeführten Zahlen haben Sie schon entnehmen können, dass sich in den 9 bis 10 Wochen, welche die eigentliche Fischzeit sind, dort im hohen Norden unter dem wunderbar belebenden Einflusse des Golfstroms mitten im Winter an den mit zackigen Granitbergen gekrönten Inseln der Lofoten ein Leben und Treiben menschlichen Fleisses entwickelt, so intensiv und eigentümlich, wie es auf der ganzen Erde nicht wieder zu finden ist, um dann nach kurzem Wogen wieder auseinander zu stieben bis zum folgenden Jahre. Während überall sonst auf der nördlichen Halbkugel, von der südlichen zu geschweigen, auf gleichen Breitengraden nur einige spärliche Eskimos (zu denen Hans Egede von den Lofoten aus das Christentum brachte) und Samojaden auf der untersten Stufe der Kultur leben, wohnt hier im Norden an den Küsten Norwegens eine kernige germanische Bevölkerung, nach geistiger Kraft und Anlage fähig, so gut wie irgend ein deutscher Stamm, die höchsten Kulturaufgaben zu erfassen und zu leisten.

Die Menschen folgen in ihrem Kommen und Gehen während der Fischzeit dem Kabbeljau nicht allein im Grossen und Ganzen, sondern auch im Einzelnen, indem die Fischer an den Lofoten hin und her strömen, wie sie die Bewegungen der Fischmassen nach den telegr. Berichten vermuten und durch ihr tägliches Fischen finden, so dass sie sich — wie die Kabbeljaue auch — manchmal unglaublich dicht auf einer Stelle zusammendrängen. Der Kabbeljau beginnt Mitte Januar in der Regel bei Vaerö vorbei in den Westfjord hineinzuströmen und nach Osten

vorzudringen, bis er in April anfängt wieder westwärts dem Ocean zuzuschwimmen. Aber dabei ist er bald an der einen Stelle, bald an der anderen in dichteren Massen vorhanden. Auch kommt die ganze Fischmasse nicht zugleich, sondern meistens in verschiedenen Strömen.

An der äusseren Seite der Lofoten liegen auch einige Fischbänke, allein das gefährliche Fahrwasser, der schwere Seegang und der Mangel an geeigneten Häfen machen die Fischerei dort schwierig und gefahrvoll. An der Innenseite am Westfjord dagegen ist die Lage, wie schon gesagt, geschützt, es sind zahlreiche natürliche Häfen mit Ansiedlungen vorhanden, sog. Fiskevaer, wo die Fischer Unterkommen finden und die Fische zubereiten können. Der Seeboden senkt sich dort bis 40—60 Faden Tiefe gleichmässig ab, wo sich dann ein breiter Rücken längs der Lofoten hinzieht. Hier sind die berühmten Fischbänke. Weiter hinaus in 20—30 Kilom. Entfernung nach der norweg. Küste hin liegt noch eine Reihe Fischbänke, die indessen der Entfernung wegen weniger benutzt werden.

Mitte März beginnen die Dorsche zu laichen und infolge der riesigen Menge wird das ganze Meer an der betreffenden Stelle oft dick und grumsig.

Die Leinefischer haben oft viele Mühe, sich den nötigen Köder, dessen sie beträchtliche Massen, wie schon erwähnt, bedürfen, zu verschaffen. Es kann vorkommen, dass sie vor der Abreise nach den Lofoten wochenlang nach Süd und Nord die Küste Fjord ein und Fjord aus abrudern und segeln, je nachdem die Gerüchte lauten, bis sie das nötige Quantum haben.

Ein Leineboot hat 4 bis 5 Mann Besatzung. Jeder Mann hat seine Angeln fertig beködert in einem Zuber und damit gehts dann, wenn das Signal zum Auslaufen morgens 5—8 Uhr, je nach der Helligkeit, gezogen ist, in See. Nehmen wir das Fiskevaer Balstov. Es liegt etwas zurück, sodass der Weg von dort bis zu den Fischgründen etwas weiter ist, als anderswo. Ausserdem steht der Kabbeljau zu Anfang, wenn er in den Westfjord hineinströmt, ziemlich weit vom Land, sodass die Fischer dann 20—25 Kilom. hinaus müssen. Sie können sich das Leben und Treiben denken, wenn beim Aufhissen der Signalflagge einige 8—900 Böte um die Wette aus dem engen Sunde herausrudern oder segeln. Das schreit, lärmt, ruft, lacht und singt, dass die Granitfelsen wiederhallen. Die Möven und Kobben begleiten die Flotte in Schaaren mit lautem Gekreis nach Fischabfällen begierig, die Dämmerung weicht nach und nach dem hellen Tage. Es wird lebhafter, man rudert im Wettstreit, hie und da bricht ein Ruder, die scharfen, biegsamen Nordlandsböte,

leicht beweglich wie Wasserblasen, schneiden graziös die vom Atlantischen Ocean hereinrollenden Wogen. Endlich ist man auf dem Fischplatz. Unter Sang und Klang beginnt das Aussetzen der Angelleinen; 2 Mann rudern, einer lässt eine Leine nach der anderen, sie immer aneinander steckend, auslaufen, der vierte leistet sich ein Pfeifchen Taback; sind alle Leinen über Bord, dann nimmt allemann die Ruder, um die ganze lange Angelvorrichtung zu strecken. Das unbedingte Kommando hat der selbstgewählte Hovedsman, der manchmal allerlei Feinheiten und Kniffe, die anderen noch unbekannt sind, anzuwenden weiss, um einen guten Fang zu erzielen.

Beim Einnehmen der Angelleinen duven 2 Mann das Boot an, einer zieht die Leinen ein, einer steht mit einem Stahlhaken, Hytte genannt, und fasst den Kabbeljau, so wie er hellglänzend und furchtsam an die Oberfläche kommt, einer sitzt im Mittelraum, hält Talje und wirft etwaigen fremden Fisch vorne ins Boot. Die Leine wird nämlich oft mit anderen unklar. Da nimmt man den fremden Fisch mit ab und liefert ihn nachher den Eigentümern ab. Früher wurde dabei unbarmherzig gestohlen; in neuer Zeit ist man aber ehrlicher geworden. Hat man alle Angeln wieder binnenbords und ist der Wind günstig, um nach dem Fiskevaer, wo man Station hat, zu segeln, so gehen gleich 3 Mann ans Auskehlen und Ausnehmen der Fische; kommt man dann ca. 6 Uhr Abends an Land, dann kann man gegen 9 Uhr die Angeln wieder beködert, den Fisch aufgehängt, Leber und Rogen verpackt und die Köpfe verkauft haben und sich nach dem Essen noch bei den Nachbaren oder sonst ein wenig ergehen. Aber bei Ablandswind, wo man den ganzen Weg rudern muss, wird es 9—10 Uhr; bis man an Wall ist; dann muss erst noch der ganze Fang zubereitet und die Angelleinen wieder beködert werden. Da stehen die Leute dann in Kälte und Schneesturm mit blossen Händen, den Köder fertig zu machen, und nach kurzem Abendbrod geht es dann daran, die Angeln zu bestecken.

Um Mitternacht kommt man an solchen „konträren“ Tagen erst in's Bett und muss um 5 Uhr am nächsten Morgen wieder heraus. Aber dazwischen giebt's dann 1—2 „Landliegetage“ in der Woche, Tage, wo wegen des Wetters das Fischen nicht gestattet wird, und den Sonntag, und da nimmt man sich's gemütlich, schläft den halben Tag, schnackt, liest Zeitungen und „nette“ Bücher, singt „neue hübsche“ Weisen oder schmachtende Zionsgesänge, treibt sich bei den Kameraden herum nach Neuigkeiten, thut sich in Kaffee und Backwerk güttlich und korrespondiert. Es kann aber auch sein, dass es in einem ganzen Monat keinen Landliegetag giebt, und wenn es dann mal gerade nicht viel Fisch giebt,

kommt es vor, dass die ganze Flotte eines schönen stillen Tages, wenn der Westfjord wie eine Silberplatte still im Sonnenschein liegt, sich einen „Landliegetag“ nimmt. Da liegen die Fischer dann wie reine Naturkinder zur Mittagszeit auf den Felsen, strecken sich und trödeln, und lachen dem hellen Tag in's Angesicht.

Den Netzfischern kosten die Netze freilich viel Geld, dafür haben sie aber auch keine Auslagen für Köder und nicht die Arbeit mit den hunderten Angeln. Das Netzfischen ist der am wenigsten anstrengende Betrieb. Steht der Fisch dünn, dann bringt er wenig, fällt aber ein Fischstrom in der Signalzeit ein, dann können die Netzfischer in kurzer Zeit die Taschen voll Geld haben. Die Netzböte rudern um 7—8 Uhr Morgens hinaus, setzen ihre Netze und schleppen sie segelnd oder ruderd an den Reep-tauen langsam landeinwärts, werfen den Fang an Land, verkaufen ihn meist sofort und können dann den ganzen Nachmittag in Strümpfen in ihren Bettstellen sitzen, um Netze zu flicken. Aber in den letzten Jahren ist das bequeme Leben doch etwas anders geworden durch die grosse Anzahl der Netzfischer. Es ist häufig da, wo sie nun gerade sein wollen, nicht Raum genug für alle und man setzt die Netze dann übereinander die Kreuz und die Quer. Die zu unterst stehenden werden dabei leicht von den oberen zusammengedrückt und da wird dann häufig den halben Tag hin- und hergerudert, ohne etwas zu thun, um womöglich sein Netz zuletzt auszuwerfen und so nicht in die untere Stellung zu geraten. Damit kann es dann Mitternacht werden, bis die Leute heim kommen. Schlimm ist's, wenn Sturm und Unwetter die Netzreepen durcheinander bringen. Da liegt man dann oft mehrere Tage darüber mit Entwirren, Schneiden, Reissen, und erhält sein Zeug endlich geschunden oder in Fetzen zurück. Aber bisweilen bekommt man auch keinen Draht wieder davon zu sehen. Erst verwickeln sich 4—6 Reepe und Netze zu einem förmlichen Klumpen, die Grundtaue können ihn nicht halten, er treibt westwärts, reisst Netz auf Netz fort und wickelt sie um sich, kommt in den Bezirk der Angelleinen, die Tausende und Abertausende Angeln haken sich in ihn fest und macht so eine Bahn längs allen Fiskevaer, die er passiert. Es bleibt dann nichts übrig, als ihn in den Ocean hineintreiben zu lassen.

Der Tiefseeangler hat die angreifendste Arbeit. Von 6 oder 7 Uhr Morgens bis zum Abend muss er auf dem Wasser sein, um die lange Angelschnur über Bord zu senken und wieder einzuholen. Von Zeit zu Zeit einige Ruderschläge und dann wieder ebenso. Das kleine Boot bietet keine Gelegenheit zur Bewegung, die Beine werden ihm eiskalt. Aber wenn er Abends an Land kommt, ist er um so freier: er

hat kein Netz zu reparieren, keine Angelleine in Ordnung zu bringen, nicht Hunderte von Angeln zu beködern. Unwetter bekümmert ihn nicht, seine Schnur hängt an der Wand, er hat nichts in See stehen. Was er verdient hat, ist verdient, Verlust kennt er nicht. Aber bei diesen Tiefseefischern heisst es auch jede Minute, wo es noch einigermaassen hell ist, benutzen und in allem Wetter und Kälte die ganze Zeit still im Boote sitzen. Die Tiefseefischerei ist der am wenigsten riskante, aber zugleich der körperlich anstrengendste Betrieb.

Die offenen Böte bieten den Leuten natürlich kein Unterkommen. Dazu dienen eigene niedrige Blockhäuser, sog. Rorboder, deren es an 36 Fiskevaer auf den Lofoten in 1893 2615 gab mit einem Fassungsvermögen von 31,955 Mann. Ausserdem waren 279 Logierhäuser mit einem Fassungsvermögen von 5216 Mann vorhanden, so dass 37,171 Fischer Unterkommen finden konnten, abgesehen von 45 Logierfahrzeugen, die ausserdem noch anwesend waren. Von obigen 2615 Rorbodern gehörten 1999 den Fiskevaereignern, 443 den Fischern selbst, 173 anderen Leuten. Die Fiskevaereigner sind die sog. Landhändler, die sich an den geschützten für den Fischfang geeigneten Buchten und Ankerplätzen zwischen den Schären und Inseln der Lofoten angesiedelt haben. Ein solcher Ort ist ein Fiskevaer. Die Rorboder sind kleine Blockhäuser, die in Gruppen bei dem Hause und Packhause des Landhändlers liegen. Sie sind, wie die meisten Häuser auf dem Lande in Norwegen, mit Rasen, worunter eine 7fache Lage von Birkenrinde liegt, gedeckt, eine Art Dachbedeckung, die, wie unsere Strohdächer, im Winter warm, im Sommer kühl hält und circa 20 Jahre ohne wesentliche Reparatur ausdauert. Der Fussboden besteht in der Regel aus dem Felsen oder der Erde. An den Wänden sind gezimmerte Lagerstätten, wie Schiffskojen, je 2 über einander, jede für 2 Mann. Stroh, Heu, Moos oder dergleichen als Unterlage und Pelzdecken, die gewöhnliche Bettdecke in Norwegen, bringen die Leute selbst mit. Der Herd mit Kombüse ist mitten auf der Diele.

Meistzeit finden die Fischer, wenn sie ankommen, den Rorbod, den sie beziehen sollen, vollständig verschneit; nur eine Erhöhung im Schnee zeigt ihnen die Stelle.*) Aber in einigen Stunden ist der Schnee weggeschaufelt und ein Gang von 3—4 Meter Breite rund herum bis auf's

*) Zu dem Vorhergehenden bemerkt Herr Kommandörkapitain Knap, dass jetzt die Rorboder gedielte Fussböden haben und auch so gross und hoch sind, dass sie nicht ohne Weiteres unter dem Schnee verschwinden; weiter bemerkt er noch, dass die Fischer heutzutage mit guten wollenen Bettdecken versehen sind.

Eis freigemacht. Flugs bringt der Junge die Kombüse in Gang, dass sie rot glühend wird, die Thür wird offen gestellt, um den Rorbod zu trocknen und die muffige Luft zu vertreiben, der Fussboden, die Wände und Bettstellen werden mit Schnee gescheuert und dann gewaschen. Dann ordnet man die Sachen und thut sich mal erst an einer gehörigen Mahlzeit: Suppe, Wurst, Fleisch mit Kaffee und Gebäck, etwas zu gute nach der oft beschwerlichen Reise über den Westfjord und richtet sich häuslich ein.

Vor der Thür ist ein Vorbau, in dem Brennholz, Proviant, Köder, Thran, Rogen, Salz und allerlei Gerät verwahrt werden, sodass nur ein kleiner Gang frei bleibt. Im Bod selbst hängen an der Decke die Netze oder die Fischleinen mit ihren unzähligen Angeln. Nur die Tiefseeangler haben als ganzes Fischgerät eine lange Schnur an der Wand hangen. Kommen die Fischer nach des Tages Mühe und Arbeit Abends ins Haus. dann hat, während sie die Fische draussen bereiteten und aufhingen und die Fischgeräte in Ordnung brachten, der Koch das Essen fertig gemacht, sie ziehen die schweren Seestiefel aus, ziehen ihre Holzpantoffeln an, springen fröhlich in die Bettstellen und legen sich auf die Ellenbogen oder gehen ans Netzstricken, Lesen, Briefschreiben oder dergleichen. Zu einem Stücke Brod trinkt der Fischer dann seinen dampfenden Kaffee. Das Abendessen besteht regelrecht aus frischem Fisch mit Suppe und Levermölje als Dessert. Levermölje ist eine Delikatesse. Es besteht aus in Suppe geweichtem Haferkuchen, mit Kabbelauleber und Essig zusammen durchgearbeitet.

Diese Fischer sind im Ganzen, soweit es ihr Geschäft gestattet, reinlich und halten darauf, ordentlich und anständig zu leben und zu speisen.

Die Hoheitsgrenze, innerhalb welcher die Fischerei nur norwegischen Staatsbürgern gestattet ist, wird gebildet durch eine Linie, welche in der Entfernung einer Seemeile (15 auf einen Grad) von den äussersten Scheeren seewärts die norwegische Küste umzieht, ohne in die Fjorden einzudringen, selbst wenn diese, wie der Westfjord, breiter sind als 2 Meilen.

Den Herren Kommandörkapitain der Marine C. Knap, Aufsichtschef der Lofotenfischerei, Cand. jur. F. W. Blehr, Ministerialbeamter zu Christiania, Premierlieutenant der Marine Gade sage ich für die mir bereitwilligst gegebenen Aufklärungen und Mittheilungen besten Dank.

An Litteratur ist benutzt:

der Bericht über die Lofotenfischerei von 1882 vom Aufsichtschef, Marinekapitain Brodtkorb,

die beiden gleichen Berichte von 1892 und 1893 vom Aufsichtschef, Kommandörkapitain C. Knap,
das Gesetz über die Fischerei in Norlands Amt, Senjens und Tromsö Fogteien von 1892,

die Berichte des Premierlieutenants der Marine Gade an den Storthing über Temperaturmessungen im Wasser an den Lofoten zur Fischzeit von 1892,

die Verhandlungen der dritten Kommission des Vereins für Völkerrecht zu Hamburg 1891,

„Fra nordens natur og folkeliv“ von H. G. Hegg'tveit, Christiania 1880,

„Norlandsliv“ von And. Mehlum, Christiania 1888.

Im Uebrigen sind mir die Lofoten durch eigene Anschauung bekannt.

Druckfehler.

Seite 79, Zeile 5 v. o. liess 300 anstatt 200.

„ 79, „ 10 „ „ „ Sognefjord statt Sogenfjord.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft in Emden](#)

Jahr/Year: 1892/93

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Brons B.

Artikel/Article: [Die Lofotenfischerei 79-100](#)